

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 90 (1981)
Heft: 2

Artikel: Frieden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frieden

Einige von uns erinnern sich vielleicht noch an ein Funkbild, das 1976 in vielen Zeitungen zu sehen war. Die Französin Françoise Demulder gewann damit den Welt-Presse-Foto-Wettbewerb. Es zeigt eine Sekunde, den Bruchteil einer Sekunde lang die Flucht von sechs Menschen aus der brennenden Stadt Beirut im Libanon. Es zeigt im Bruchteil einer Sekunde eine Konstellation im Krieg. Der Hintergrund: ein Vorort von Beirut in Flammen und Rauch. Vor diesem Hintergrund spielt sich, ungestellt und wahr, folgendes ab: Ein Mann, wir sehen nur einen leicht vorgeneigten Rücken, in Stiefeln steckende Beine, doch sie stehen unsicher auf der Erde, der Kopf ist von einem maskierenden Überwurf verhüllt, der Mann hält mit beiden Händen, lose, nicht etwa entschlossen gespannt, den Gewehrschaft. In diesem Sekundenbruchteil hat er vergessen, was Soldat und Gewehr miteinander zu tun haben. – Fünf der sieben Menschen, die auf die Foto gebannt sind, rennen von der linken Bildhälfte nach rechts. Es scheint, dass die Frau, die übrigens barfuss ist, etwas in den Armen trägt. Dinge? Ihr Kind? Der Muslim hält ein Kind an jeder Hand, die ihm mit übergrossen Schritten zu folgen versuchen. Mit übergrossen Schritten, die Arme erhoben, Zeichen der Ergebung, Signal: sieh, ich bin unbewaffnet, rennt ein grösserer Knabe über den Platz. Er sieht den Mann mit dem Gewehr. – Nun aber, in umgekehrter Richtung, geradewegs auf den Mann mit dem Gewehr zu, mit offenen, bittenden Händen ihren Blick auf das verhüllte Gesicht des Soldaten gerichtet, eine Christin, in Nonnentracht. Ihr Mund ist geschlossen, sie spricht nur mit Händen und Augen. Der Soldat hört ihr dennoch zu, man sieht, wie er verunsichert ist, sie stehen kaum zwei Meter voneinander entfernt. – Furchtlos geht die Nonne auf den Soldaten zu. Die Foto macht es deutlich: Verheissung von Frieden ist möglich im einzelnen Menschen, ist möglich durch Mut und

Unerschrockenheit. Diese Nonne hat nicht geplant, was sie tut, sie tut etwas aus einem plötzlichen Impuls, aus unmittelbarer, ungebrochener, frischer Herzenskraft, vielleicht aus Todesverachtung. Sie tut, was der Augenblick, was das JETZT von ihr verlangt und ihr ermöglicht. Der Mann mit dem Gewehr aber steht vor dieser Nonne wie ein Mensch und nicht wie ein Soldat. Er wird nicht schiessen.

Die Sekunde. JETZT. Des Menschen Freiheit liegt im JETZT. Allerdings, dieses JETZT ist gereift, es ist nicht taub wie die meisten Sekunden in unserem Leben, es ist aus dem Keim Aufmerksamkeit, Wachheit, Hinneigung gewachsen. Plötzlich wird es sichtbar und wendet Not.

Wir haben den Krieg im Libanon schon fast vergessen.

Wir glauben Grund zu haben, dem Wort FRIEDEN zu misstrauen. Es ist ein Wort, das uns täglich enttäuscht. Vertrauen wir doch dem Nicht-Wort! Wir denken: was sind das noch für menschliche Kriege, wenn Soldaten mit Gewehren ausgerüstet sind und die Möglichkeit haben, in einer Sekunde JETZT nicht zu schiessen! Werden nicht immer mehr Kriege der Technik ohne Menschen geführt? Löst sich da nicht in einem bösen JETZT die unaufhaltsame, unwiderrufliche Kettenreaktion aus? Kein Wort weiter über die teuflischen Erfindungen, mit denen die Machthaber und ihre Knechte einander überbieten.

Wir wissen: vor 2000 Jahren wollte einer den Menschen FRIEDEN bringen. Seither sind immer schrecklichere Kriege durch die Länder gerast und haben einiges zum Besseren gewendet und vieles zum Bösen. Wir kennen aus unserer Lebenszeit Namen wie Gandhi, Martin Luther King, Mutter Teresa. Sie lebten und leben todesverachtend, und sie wollten und wollen ein Beispiel geben. Doch es hat nichts gefruchtet. Der eine starb am Kreuz, zwei wurden ermordet, die vierte wird wieder vergessen werden.

Was ist Frieden? Was steht seiner Verwirklichung entgegen? Bewusste und viel mehr noch unbewusste Zwänge: ein unwahres, halb wahres Wort, das nicht zurückgenommen wird, der Mangel an Zivilcourage, die Angst, vor dem Volk sein Gesicht zu verlieren. Worte haben Sprengkraft. Man sollte mit Worten behutsam umgehen. Man kann sie nicht zurücknehmen.

Aber man kann sie ersetzen durch andere, wahre.

Das Gebet eines Unbekannten (es könnte auch sinngemäss in der Bibel stehen) sei hier zitiert: «Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom ändern zu unterscheiden.» Wir aber sind schwach und erwarten lieber die Hilfe von Politikern oder von den Sternen oder von Männlein in fliegenden Untertassen.

Da ist noch ein anderes Bild, das ich in Erinnerung rufen möchte (es steht in meinem Sinai-Buch): «Ein Gräberfeld ohne Ende breitet sich über den Ölberg. Seit zweitausend Jahren wollten Juden aus aller Welt hier beerdigt sein, angesichts Jerusalems, angesichts des Tempels (der nicht mehr ist), angesichts der Mauer (gebaut, eingestürzt, wiedergebaut, gestürmt, zerstört und wieder aufgebaut, zahllose Male), angesichts des Goldenen Tores, auch Tor des Erbarmens geheissen, zugemauert bis zum jüngsten Tag, an dem es sich öffnen wird für den Verheissenen und alle, die an ihn glauben. Hier und nirgendwo sonst würde die Auferstehung des Lebens ihren Anfang nehmen. Es sind stille Plätze des Todes, zwischen denen kein Baum, keine Blume, nicht einmal ein Grashalm wächst. – Und gleich daneben der Ort mit dem Namen Gethsemane, ein kleiner, ummauerter Garten, in dem drei oder vier ausgehöhlte Ölbäume mit letzter Kraft grünen. – Jenseits des Kidrontales strahlt die goldene Kuppel der Omar-Moschee, glänzt die silberne Kuppel der El-Aqsa-Moschee im Sonnenlicht.»

Was so mit Worten gemalt ist, kann leicht ein Fotoapparat in ein einziges Bild bannen. Ist dieses Bild nicht ein JETZT? Ist, was dem FRIEDEN entgegensteht, vielleicht ein irregeleitetes religiöses Gefühl und Bedürfnis, dem Menschen immanent, irrational, und wir lassen uns widerstandslos, zu Massen verknäult, gegeneinander hetzen, wo es doch nur EIN Göttliches, EINEN heiligen Geist, EINEN Menschenweg gibt: den des nachdenken, freien Individuums, das den Keim Aufmerksamkeit, Wachheit, Hinneigung zum Mitmenschen in sich wachsen lässt? Und plötzlich wäre, da und dort, dieser Keim reif in vielen JETZT und wendete Not?

Konstellation

*Schwelend die Stadt,
als schicke sie Rauchopfer
für sterbliche Götter
zum Himmel.*

*Schlaff des Muslim Turban.
Keine Fahne des Glaubens weht
über Flüchtenden.
In den Fusssohlen brennend
die Angst, ob
Seligkeit oder Verdammnis
am Ende sei.*

*Zögernd legt der Soldat
die Hand ans Gewehr.
Ins Ungefähre
zielt noch der Lauf,*

*denn gebannt von zwei flehenden Augen,
fern schon ergriffen
von ausgestreckten Armen
– wie unbeirrbar die Nonne
näher und näher kommt –
wird er
– eine Sekunde, ein Herzschlag noch –
gewiss
die tödliche Waffe
jetzt
von sich werfen,*

*und gelöst sind die Rätsel.
Keine Sprache befremdet mehr.
Unsagbares wurde verständlich.*

Verena Rentsch

